

Nach außen, ach! nach außen hin
 War all ihr Sinn gewandt,
 Und Keiner sahe, wie es drinn
 In seinem Herzen stand.

Die Nacht ist kalt und rauh der Wind
 Ich walle einsam hier,
 Du heilig, heilig Christuskind.
 O lehre ein bei mir.

B***

Aus der Junkerwelt.

Von Verf. „aus der Natur.“

Es ist möglich, daß Referent bei Betrachtung dieses Werkes an das Piedestal einer einstigen belletristischen Größe rüttelt, aber das soll ihn nicht abhalten, seinen Gedanken und Empfindungen, bei der Lectüre desselben, unverholten Worte zu geben. —

Frische Natur findet um so mehr Anerkennung, gewinnt einen um so größern Reiz, wenn man lange in Zwang, Unnatur und Verrenkung hat vegetiren müssen, wenn man vergeblich dem Pulsiren, — dem naturgemäßen Pulsiren — eines Menschenherzen nachforscht hat. Ein ähnliches Gefühl wie das, welches einem Zwangsleben der Art folgt, durchströmt den Leser bei der Lectüre des vorliegenden Werkes, denn der Autor hat es sich zum Gesetz gemacht, nur einen Hauch poetischer Verzierung darüber auszugießen und außerdem „rein menschliche Größe, rein menschliche Schwäche und rein menschliche Liebenswürdigkeit“ zu schildern. In allen Gestalten ist Natur, selbst in den Verirrungen des Gemüthes — in allem Thun und Handeln herrscht unbedingt wahre Menschlichkeit vor und wieder spiegelt auf das Zweckmäßigste Vorsätze und Entschlüsse der eignen Brust.

Zu läugnen ist es jedoch nicht, daß der Verfasser sich fast zu oft in breiten, kokettgeistreichen, politischen, historischen, ästhetischen und philosophischen Abschweifungen verliert. Da er aber selbst einmal dem Leser sehr naiv die Erlaubniß erteilt, dergleichen überschlagen zu dürfen, so wird Mancher davon Gebrauch machen, ohne sonderlichen Verlust des Interesses.

Störend ist die Orthographie des Werkes. Es ist und bleibt nicht allein wünschenswerth, den allgemeinen Regeln der Grammatik nachzukommen, wenn man dem Publikum, das nicht immer Provinzialismen zu entschuldigen gesonnen ist, ein Werk vorlegt, sondern es ist sogar zu verlangen, daß namentlich den einfachen Bedingungen der deutschen Orthographie vollständig gehuldigt wird, um das

Verständniß nicht zu stören und die Euphonie der Sprache nicht zu vernichten. Wenn man in einem deutschen Buche die Wörter: „Nott — Tott — Rat — Mut — findet, so wird man ohne Zweifel“ Nott — Tott — Ratt — Mutt — lesen und im ersten flüchtigen Ueberblick nicht wissen, was „Nott u. s. w.“ bedeuten soll. Noch unerklärlicher wird Jedem das Wort „Haupt“ in allen seinen möglichen Zusammensetzungen werden, und — nur durch den Zusammenhang erkenntlich — zusammengesetzte Wörter wie „Menschtum Pabstum und s. f. Wer sollte dabei nicht zweifeln, daß er deutsch verstehe! Sprachnachlässigkeiten schonend zu beurtheilen, wenn sie dem Verständnisse hinderlich sind, hält Ref. für ganz un Zweckmäßig, deshalb hat er sich erlaubt, seine Meinung hiermit unumwunden auszusprechen.

Ernst Friese.

Zwei allerliebste Weihnachtsgaben in Miniaturformat, mit Goldschnitt gebunden, welche so eben bei Schlotmann in Bremen erschienen sind, möchten wir unsern Lesern angelegentlichst empfehlen; zuerst eine „Weihnachtsnovelle auf 1851“ von Otto Müller, „der Lannenschütz“ betitelt, eine spannende und tief ergreifende Geschichte aus den „rauben Bergen“ des hessischen Oberwaldes; in dem allerliebsten Titelbilde scheint der Künstler die ganze tragische Geschichte gleichsam noch einmal reproducirt zu haben. — Das zweite Büchlein heißt „Dornröschen“, von Julius von Rodenberg, ein anmuthiges Epos, welches sich namentlich für den Weihnachtstisch junger Damen eignen dürfte. Es ist nicht die falsche Romantik, welche dieses Lied feiert, aber vollen kräftigen Tones singt es „von der Liebe Lust und Leid, von dem Jubel der Frühlingszeit, von des deutschen Volkes Weise, von deutscher Jugend Art, von kühner Ritter Preise, von Frauen, edel und zart.“ Sein Motto ist: „Der Glaube siegt, der Muth gewinnt!“ —